
Vorwort

Dies ist eine der ganz wenigen empirischen Arbeiten zum Gender Mainstreaming-Konzept, die Einblicke in die Mühen seiner Umsetzung in der Universität vermittelt. Universitäten sind als die zentralen Institutionen der akademischen Ausbildung, Forschung und Weiterbildung in einem historischen Nachholprozess nachdrücklich mit der wissenschaftlichen Integration von Frauen konfrontiert, und dies erweist sich als ein langsamer und durchaus schwieriger Prozess.

Die vorliegende Publikation basiert auf einer qualitativen Befragung von (leitenden) Hochschulakteuren und -akteurinnen und ist aus der Perspektive der Hochschul- und Geschlechterforschung eingebettet in eine Analyse der Befürwortung, vor allem aber der Rationalisierungen, Widerstände und Unterwanderungen. In ihrem empirischen Zugang legt die Verfasserin den Akzent auf das „doing Gender Mainstreaming“, womit sie es flexibilisiert und praxistauglich macht. Mit diesem Zugriff ist sie einzigartig.

Gender Mainstreaming ist ein Organisationsentwicklungskonzept, das seinen Ursprung primär in der internationalen Entwicklungspolitik hat. Es sollte eine einflussreichere Beteiligung von Frauen an der sozioökonomischen Entwicklung fördern und wurde zur Arbeitsgrundlage des Regierungshandelns der Bundesrepublik erklärt. In einem demokratischen Prozess der Selbstbindung hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) mit den Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards ihre Mitgliedsuniversitäten veranlasst, die Geschlechtergleichstellung als Leitungsaufgabe zu institutionalisieren, in ihrer Arbeitskultur zu verankern und regelmäßig über Fortschritte der Implementierung zu berichten, kurz das Gender Mainstreaming praktisch umzusetzen. Damit ist ein sehr weitreichender Prozess einer geschlechtergerechten Universitätsentwicklung und humanen Ressourcengewinnung eingeleitet.

Nicht überraschend ist es, dass dieses kulturverändernde Großprojekt des Gender Mainstreaming vielfachen Auseinandersetzungen und Widerständen ausgesetzt ist. Während die einen ihm einen neuen Zauber attestieren, sehen

andere in ihm eine störende Zumutung, wieder andere eine verbräunte Neuauflage der Frauenförderung. Dies deutet auf ein latentes Angstpotenzial, denn es stellt bisherige Routinen in Frage und entlarvt einige Mythen, z.B. die Rationalität bisherigen Entscheidungshandelns und die Funktionalität des Alltagswissens zu den Geschlechterfragen. Marion Kamphans stellt dem naiven Geschlechter-Wissen das aufgeklärte Geschlechter-Wissen gegenüber und bringt mit ihrer entwickelten Typologie der Resonanzen wie mit ihren Fallbeispielen Licht ins Dunkel der langsamen Umsetzungsprozesse. Ihre Forschung verbindet eine organisations- mit einer geschlechtertheoretischen und institutionellen Akteursperspektive und schlägt in dieser Verbindung aus feldsoziologischer Begrifflichkeit, neo-institutionalistischer Akteurskonzeption und dem Rekurs auf symbolisches Verhalten eine Brücke zwischen Struktur und Handeln, Theorie und Praxis. Sie legt die Umsetzung des Gender Mainstreaming als ein Kontinuum in einem „Handlungsfeld“ an, das sich schwer fassen lässt, weil der Untersuchungsgegenstand zwischen Politik und Wissenschaft hin und her schwankt. Eines der überraschenden Ergebnisse dieser Arbeit ist, dass hohe universitäre Positionsinhaberinnen und -inhaber zu einer doppelten Rede herausgefordert sind, die Geschlechtergleichstellung einerseits zu befürworten, in ihrem Verhalten sich aber andererseits recht machtlos darstellen. Dies ist wissenschaftspolitisch bedeutsam und aufklärend.

Die vorliegende Arbeit kann als Standardwerk zum Gender Mainstreaming gelten, sie arbeitet den Forschungsstand exzellent auf und ist ein sehr gelungenes Beispiel einer empirischen Forschung, die theoriegeleitet zu neuen Erkenntnissen führt und mit Genuss zu lesen ist.

*Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel
Zentrum für HochschulBildung
Technische Universität Dortmund*

Zwischen Überzeugung und Legitimation
Gender Mainstreaming in Hochschule und Wissenschaft
Kamphans, M.
2014, XVI, 282 S. 9 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-06219-4